

<http://www.derwesten.de/staedte/nachrichten-aus-wetter-und-herdecke/herdeckes-teekesselchen-ist-ort-des-fortschritts-id10060523.html>

Medizin

Herdeckes Teekesselchen ist Ort des Fortschritts

21.11.2014 | 09:00 Uhr



Ministerin Schulze (2.v.re.) zeichnet Demenzprojekt am Krankenhaus Herdecke als „Ort des Fortschritts“ aus. Das Betreuungsangebot „Teekesselchen“ unterstützt Patienten und Pflegende. Foto: Susanne Schlenga

Wissenschaftsministerin Svenja Schulze hat die Tagesbetreuung „Teekesselchen“ am Gemeinschaftskrankenhaus Herdecke (GKH) als „Ort des Fortschritts“ ausgezeichnet. Das Angebot richtet sich an Patientinnen und Patienten mit einer Demenzerkrankung.

„Wir werden das Teekesselchen am Kochen halten“, konstatierte der Geschäftsführer des Herdecker Gemeinschaftskrankenhauses, Christian Klodwig, bei der Auszeichnung des Demenzprojektes „Teekesselchen“ als „Ort des Fortschritts“.

NRW-Wissenschaftsministerin Svenja Schulze hatte eine Urkunde, aber vor allem viele anerkennende Worte mit nach Herdecke gebracht: „Wir brauchen nicht nur technische Innovationen, sondern auch soziale“, sagte Schulze, um zu erklären, warum ein zum großen Teil ehrenamtlich geführtes Projekt, das sich um demenziell erkrankte Patienten eines Krankenhauses kümmert, im Rahmen eines Fortschrittspreises ausgezeichnet wird. „In den Krankenhäusern ist der demografische Wandel längst angekommen“, so Schulze. Doch gerade Krankenhäuser seien in ihren Strukturen kaum auf Patienten eingerichtet, die sich nur schwer an die Abläufe und Anforderungen anpassen können. Es sei also unerlässlich, dass sich die Strukturen den Patienten anpassen.

Vorbildprojekt für andere

In Herdecke versucht man genau das bereits seit 2004. Was anfangs als kleiner Versuch startete, Patienten mit Demenz im hektischen Krankenhausbetrieb aufzufangen, hat sich inzwischen zum Vorbild für viele Kliniken entwickelt. Denn die Erfolge, die die Herdecker mit ihrer Arbeit hatten und haben, sind wissenschaftlich untermauert. Das

Institut für Pflegewissenschaft der Uni Bielefeld begleitete die Arbeit von Anbeginn an und stellte fest, dass die betreuten Patienten häufig sogar in einem besser orientierten Zustand die Klinik wieder verlassen können.

Dabei ist das Prinzip, nach dem gearbeitet wird, einfach: In einer dem Krankenhaus angegliederten Tagespflege werden zwei bis sieben Patienten vormittags und nachmittags betreut. Ein eigens eingerichteter Aufenthaltsraum bietet schon von der Möblierung eine Umgebung, die dem Gewohnten näher kommt. Das Wichtigste, was die Mitarbeiter aber für die dementen Männer und Frauen haben, ist Zeit. „Wir können den Menschen so begegnen, nach zwei oder drei Stunden ist der Kontakt möglich“, stellt einer der Ehrenamtlichen fest. Für die Patienten liegt der Vorteil auf der Hand: Sie werden nicht länger vom System überfordert, haben die Chance, in Ruhe gesund zu werden. „Viele dieser Patienten wissen gar nicht, warum sie im Krankenhaus sind“, sagt Susanne Angerhausen, Leiterin des Projektes „Blickwechsel Demenz“, einem Unterstützungsprogramm des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes für Krankenhäuser in NRW zur Umsetzung eigener demenzsensibler Konzepte. Im schlimmsten Fall führe diese Orientierungslosigkeit zu Apathie, Angst oder Aggression. „Mit der Arbeit des Teekesselchens lässt sich dies verhindern.“

Herausforderung Wochenende

Eine Altenpflegerin mit einem Kontingent von 30 Stunden ist für das Teekesselchen hauptamtlich angestellt. Der Rest der Arbeit – der Treffpunkt ist in der Woche täglich von 11 bis 16 Uhr geöffnet – wird von Ehrenamtlichen erledigt. „Vor allem ihnen und dem engagierten Pflegepersonal gilt dieser Preis“, sagt der Ärztliche Direktor der Klinik, Dr. Alfred Längler. Sein Vorstands-Kollege Christian Klodwig hat ebenfalls Lob und Dank für die engagierten Freiwilligen parat. Doch kann er sich in Anwesenheit der Ministerin den Hinweis nicht verkneifen, dass Krankenhäuser auch eine finanzielle Anerkennung der Arbeit mit immer mehr demenziell erkrankten Patienten benötigen.

Für Projektkoordinatorin Cornelia Plenter ebenfalls ein wichtiger Aspekt. Die Anerkennung, die man nun erhalte, müsse sich in verbesserten Rahmenbedingungen widerspiegeln. Und da geht es um mehr als ehrenamtliches Engagement. „Die Herausforderung für die Zukunft sind die Wochenenden und die Nächte“, sagt Jasmin Shmalia, Pflegedienstleitung am GKH.

Susanne Schlenga